

Ulrich Joost

Der abentheuerliche Grothaus

Eine Schattenbeschwörung (gegenüber dem Lichtenberg-Jahrbuch 1989 durchgesehene Fassung)

Vom 31. August 1793 berichtet Goethe in seiner ‚*Campagne in Frankreich*‘ über die Begegnung mit einem alten Bekannten, der sich jetzt zum ‚*Parteigänger*‘ (= Parlamentär) bei der Verhandlung um die Übergabe der Festung Verdun anbot. Der Herzog von Weimar selbst hatte den ‚*unerwarteten Fremden*‘, der sich für sein Geschäft einen Stabstrompeter erbat, an diesem Morgen zu Goethe gebracht.

„Ich erkannte sofort“, erzählte dieser später, den abentheuerlichen Grothus [...] Wir begrüßten uns, alter Wunderlichkeiten eingedenk, auf das heiterste, und Grothus eilte zu seinem Geschäft; worüber denn, als es vollbracht war, gar mancher Scherz getrieben wurde. Man erzählte sich, wie er, den Trompeter voraus, den Husaren hinterdrein, die Fahrstraße hinabgeritten, die Verduner aber als Sansculotten, das Völkerrecht nicht kennend oder verachtend, auf ihn kanoniert, wie er ein weißes Schnupftuch an die Trompete befestigt und immer heftiger zu blasen befohlen; wie er, von einem Kommando eingeholt, und mit verbundenen Augen allein in die Festung geführt, all dort schöne Reden gehalten, aber nichts bewirkt, und was dergleichen mehr war, wodurch man denn, nach Weltart, den geleisteten Dienst zu verkleinern und dem Unternehmenden die Ehre zu verkümmern mußte.“

Nur Gustav Roethe in seinem ungemein gründlichen Buch Goethes *Campagne in Frankreich* hatte bemerkt, daß hier etwas nicht ganz stimmte. Aber gleichviel, ob Goethe Grothus mit jemandem anders verwechselt hätte oder nicht: Die Herausgeber der Weimarer Ausgabe bemerken zu der bewußten Stelle in ihrem Register (wie auch zu der Tagebucherwähnung jener früheren Begegnung, auf die Goethe hier anspielt und von der noch die Rede sein wird), daß es sich bei Grothus um den Baron ‚*Nikolaus Anton Heinrich Julius von Grothaus*‘ handele. Sie begründen ihre Zuweisung weiter nicht, doch dürfte ihr Wissen in diesem Falle sich einem Artikel von Krause in der ‚*Allgemeinen Deutschen Biographie*‘¹ verdanken. Das dort mitgeteilte Biogramm, das Alfred Dove sogar in den Grundzügen in seine Erläuterungen² übernahm und das sich in ziemlich alle folgenden kommentierten Goethe-Ausgaben fortgeschrieben hat, wie mit solchen Nachrichten nun einmal verfahren wird, erweist sich bei näherem Zusehen freilich nur als die gekürzte, im Stil modernisierte, aber nicht ergänzte und daher vermutlich auch in den einzelnen Angaben nicht überprüfte Wiedergabe des entsprechenden (längeren) Artikels in Rotermunds ‚*Gelehrtem Hannover*‘.³ Allerdings ging bei der Umarbeitung alles verloren, was Rotermunds Artikel den Anstrich des Fabelhaften verleiht. Ihm zufolge war Grothaus *auf dem Delm bey Buxtehude 1747 geboren und größtentheils in Stade erzogen. Er studirte zu Göttingen, wurde 1766 Auditor bey der Justizkanzley in Stade, und machte sich schon früh durch*

¹ 9, 1879, 766

² Jubiläumsausgabe 28, 1903, 272 zu 21 f. – Gustav Roethe (*Goethes Campagne in Frankreich 1792. Eine philologische Untersuchung aus dem Weltkriege* Berlin 1919, 85-87) bezweifelt die Richtigkeit von Goethes Erinnerung.

³ 2, 1823, 181 f.

seinen offenen Charakter, durch vorzügliche Geistesgaben, durch Liebe zu den Wissenschaften und durch ein gefälliges Aeußere beliebt, trat große Reisen zu Fuß an, um sein Blut zu verdünnen, weil er sich vor einer in seiner Familie herrschenden Gemüthskrankheit fürchtete; rettete auf einer Reise nach Italien mit andern unternehmenden jungen Leuten, den Paoli aus Corsica, erhielt vom König Georg III. eine Oberadjutantenstelle in hannöverischen Diensten, bat um die Erlaubniß den bairischen Feldzug als Freywilliger unter den Preußen mitzumachen, und wurde in der Folge preußischer Obrister a la Suite; Anfälle von Raserey machten es nöthig, ihn auf die Festung Küstrin zu bringen, lebte 1796 bey seiner Mutter in Horneburg, wo er neue starke Paroxysmen hatte, und kam durch Fürsorge seines Jugendfreundes, des Herrn Grafen von Hardenberg, auf die Festung Kulmbach, wo er Commandant zu seyn glaubte, im Grunde aber Staatsgefangener war und starb am 4. Nov. 1801. Er hatte ausgezeichnete Kenntnisse in der Weltgeschichte.

Einen Hinweis auf seine Gewährsleute gibt der Verfasser nicht. Aber da seine Zuverlässigkeit sonst unbestritten scheint (aus den glaubwürdigsten Schriftstellern zusammengetragen'), bestünde auch jetzt kaum Anlaß, an der Richtigkeit seiner Nachrichten im mindesten zu zweifeln - wäre da nicht die ‚Selbstbiographie‘ von Heinrich August Ottokar Reichard⁴, entstanden in den Jahren vor seinem Tod 1828. Dort nämlich wird die Wadermanie und der Wahnsinn, der mit ihr bekämpft werden sollte, einem ganz anderen Grothaus angehängt - einem, den Rotermund nur mit Initialen der Vornamen, ohne Lebensdaten und nur wenigen farblosen Angaben bedacht hatte: Er sei *Correspondent der Societät der Wissenschaften in Göttingen, wo er auch studirt hatte, wurde 1773 hannövrischer Capitain a la Suite, dann Oberadjutant mit Capitain=Lieutenants=Tractament, 1777 Titular=Capitain, dann wirklicher im Sachs=Gothaischen Regimente und nahm 1778 seinen Abschied mit dem Character eines Obristlieutenants. [Geschrieben habe er eine] Oratio de re militari Goetting. 1778.*

Fest zu stehen scheint also bis hierher nur, daß es zwei Barone aus dem alten, ursprünglich aus Westfalen stammenden und in ganz Norddeutschland bis ins Baltikum verbreiteten Adelsgeschlecht von Grothaus oder Grothus gab, beide aus Niedersachsen, nahezu gleichaltrig und mit gewissen Ähnlichkeiten ihrer Laufbahnen, die zu den Verwechslungen Anlaß gegeben haben möchten. Jedenfalls war keiner von ihnen identisch mit dem baltischen Ehemann der Brieffreundin Goethes, Sara Sophie v. Grotthuß geb. Meyer, wie schon Strehlke glaubte und dann noch Bodo Morawe annimmt,⁵ denn der hieß in Wahrheit Ferdinand Friedrich - ganz abgesehen von der Schreibung des Nachnamens, mit der man es im 18. Jahrhundert ja nicht sehr genau nahm. Einer von beiden aber dürfte wahnsinnig geworden sein und ist wahrscheinlich identisch mit dem, der zuvor Europa als Fußwanderer durchwalzt haben soll. Und vielleicht (aber beileibe nicht sicher!) war das auch derselbe, der sich 1769 in Italien aufhielt und an der Rettung Paolis nach England beteiligt gewesen sein mag - freilich klingt es nicht eben glaubhaft, daß sich Pasquale Paoli bei seiner Flucht vor den Franzosen ausgerechnet der Hilfe eines deutschen Barons bedient haben sollte, da er doch 340 Kampfgefährten mitnahm, als er sich am 13. 6. in Portoferraio nach Livorno auf zwei britische Kriegsschiffe einschiffte, die seit Wochen dort bereitlagen. Später, nach seinem triumphalen Besuch von Florenz und Wien, wird er auf der Reise durch Deutschland und die

⁴ Hrsg. von H. Uhde 1877.

⁵ Goethe-Jahrbuch 14, 120. – Goethes Briefe 3, 1965, 610 zu 255.

Niederlande - dann zwar fast ohne alle Begleitung - auf dem Weg nach London schwerlich irgendwelcher ‚Retter‘ bedurft haben.⁶

An diesem Punkt der Widersprüchlichkeit wurde mein Interesse geweckt. Mit vergleichender Quellenkritik und darauf basierend Einschätzung der Glaubwürdigkeit war nicht weiterzukommen; und die Kommentare der Goetheausgaben wiederholen lediglich die älteren und offenbar heillos verwirrten Überlieferungen. Weiteres und genaueres Aktenmaterial mußte her: Und so machte ich mich an eine allmählich immer spannender werdende Ermittlung, eine Schattenbeschwörung, wie Theodor Heuß solche Wiederbelebung historischer Randfiguren genannt hat. Was boten zunächst die gedruckten Quellen, denen sich rasch ein paar Aktenstücke anschlossen? Was davon war gesichert?

„*Nicolaus Anthon Henrich von Grothaus Stadensis*“ zunächst, wie er sich am 9. 10. 1762 als Student der Jurisprudenz in Göttingen hat immatrikulieren lassen, ist der eine der beiden Schatten. Wenn er tatsächlich 1747 auf der Delm bei Buxtehude geboren ist, wäre er mit nur 15 Jahren an die Universität gekommen. Frühzeitig hat er als Jurist von sich reden gemacht: Eine ausgezeichnete Rezension seines akademischen Lehrers Johann Stephan Pütter berichtet in den höchsten Tönen⁷ über seine Doktordissertation ‚Statuta Stadensia‘ (eine kritische Edition des ältesten Stader Stadtrechts). Daß Grothaus gleich danach als Auditor bei der Justizkanzlei in Stade installiert worden sei (wie Rotermund berichtet), läßt sich jedenfalls durch den Hannoverischen Staatskalender nicht bestätigen, obgleich (um es vorwegzunehmen) im Staatsarchiv Stade noch eine Akte betreffend seine Bestallung vorhanden ist. Falls er die Stelle, die ihm im Mai 1766 bewilligt wurde, wirklich antrat, muß er sie noch im selben Jahr wieder verlassen haben.

Mit Bestimmtheit läßt sich über ihn lediglich noch ausmachen, daß er 1793 offenbar durch Erbschaft ein vermutlich einträgliches Kanonikat des Stifts Wunstorf erhielt: Denn ab 1794 erscheint er mit diesem Titel im Staatskalender. Das hat er wenigstens bis 1802, längstens bis 1812 verzehrt - Der Staatskalender auf 1803, der letzte vor Ablösung des Kurfürstentums Hannover durch das Königreich Westfalen, meldet ihn noch - der von 1813 nicht mehr.

Zunächst ganz anders verlief die Laufbahn des anderen Schatten, „Friedrich Wilhelm Karl Ludwig von Grothaus“.⁸ Als er sich am 14. 3. 1765 als Student der Mathematik ebenfalls in Göttingen immatrikulieren ließ, ist er schon Offizier gewesen: In einer Eingabe der Universität an die Regierung in Hannover Ende 1767 heißt es:⁹ ‚Leutnant Grothaus gebe seinen Kommilitonen durch schlichtes Kolleg- und Visitenkleid, „einen simplen braunen Rock“, gutes Vorbild‘. Sein Stand erklärt auch die Wahl des Fachs Mathematik, zu dem ja damals auch die Fortifikationslehre und Ballistik gerechnet wurden. Er darf aber auch nicht mit dem nicht genauer bestimmbar ‚Capitain‘ von Grothaus im Regiment Zastrow verwechselt werden, der von 1760 bis 1772 im Staatskalender erwähnt wird und über den Lichtenberg sich einmal erkundigt, ob er wirklich ertrunken sei. Vielmehr wird unserer der von 1763 bis 1767 im

⁶ Vgl. Jacopo d'Oria, Pasquale de' Paoli 1869, 101 f.

⁷ ‚Göttingischen Anzeigen von Gelehrten Sachen‘ 1766, 441.

⁸ So schrieb er selbst seinen Nachnamen; das ‚F. W. L.‘ bei Rotermund ist entweder die leicht mögliche Verwechslung von L und C in der deutschen Schrift oder die versehentliche Unterdrückung des Rufnamens Carl/Karl.

⁹ Univ. Archiv Göttingen KA 3m, 13 Nr. 27.

Staatskalender aufgeführte ‚Fähnrich‘ v. Grothaus im Garde-Infanterieregiment gewesen sein, der es demnach vorgezogen hätte, anstatt noch jahrelang auf die Beförderung nach Anciennität zu warten, mit dem Charakter eines Leutnants seinen Abschied zu nehmen. Reichard, der erst am 21. 10. 1767 und damit nach Fortgang des vorhin genannten Grothaus immatrikuliert wurde, kann nur diesen Leutnant in seiner Autobiographie gemeint haben. Über ihn berichtet er das Folgende: *Zu meinem Umgange zählte auch der als Fußgänger berühmte Baron von Grothaus, der das Präsidium an unserer Wirthstafel führte und unter anderem das Gesetz gegeben hatte, daß, wer einen der Tischgenossen mit Brot oder der Serviette würfe, eine gewisse Anzahl Wein - Bordeaux oder Champagner, je nach Beschaffenheit des Wurfes - der Gesellschaft zum Besten geben mußte. Hierbei befand sich Niemand besser, als Rühlenders [des Gastwirts] Keller, desto schlimmer jedoch unsere Beutel und Köpfe, denn kein Tag verging, wo nicht pro poena gezecht wurde.*

Reichard erwähnt dann auch noch, daß Grothaus ihm selbst seine später vor der Göttinger Sozietät der Wissenschaften gehaltene Vorlesung zur Probe vorgetragen habe. Das müßte schon vor 1770 gewesen sein, denn wie Reichard, so scheint auch Grothaus Göttingen verlassen zu haben. Am 14. 12. 1769 schreibt Brandes an Heyne: *„Der Brief an den Herrn von Grothaus ist sofort besorget“*.¹⁰ Vermutlich war er also damals in Hannover, was vielleicht Lichtenbergs Notiz im Tagebuch¹¹ bestätigt: Den 19. 8. 1772 *„War ich in Vauxhall, ich sprach wieder mit HE. von Grothaus.“* Jedenfalls aber ist es unser gesuchter Grothaus, der (diesmal als ‚Hannoveranus‘) unterm 20. 3. 1773 in Leipzig immatrikuliert -- obgleich er aber schon 1772 wieder in den Militärdienst getreten sein muß: Von 1773 bis 1778 bestätigt der Staatskalender die Angaben Rotermunds (der sie aber vermutlich nicht von dort bezogen haben dürfte). Ein Brief an Georg III. von England datiert Stade, 12. Juni 1776: Von ihm wird noch die Rede sein.¹² Dann finden wir ihn wieder in Göttingen, wo er der Sozietät mit der schon bei Rotermund aufgeführten *„Oratio de re militari“* aufwartet. Am 17. 3. 1778 faßt er diese Rede brieflich an Christian Gottlob Heyne zusammen - im bislang einzigen erhaltenen Schriftstück von ihm:¹³

Die Rede betrifft das Militair, und zwar überhaupt, wie solches zur größten Vollkommenheit zu bringen. Ist daß möglich was darin angegeben; so scheint das jetzige ohnfehlbar sehr mangelhafft zu sein. Es werden die Leibesübungen die vormahls Mode waren wieder einzuführen recommendirt, nicht allein bei dem Militair sondern überhaupt. Der 2te und andere Haupt-Punct betrifft einen Vorschlag, den Soldaten im Kriege vom Tornister und den Reuter vom Mantelsack zu befreien. Wäre dieses möglich, so würde es ohnstreitig der Haupt Punct vom ganzen Militair sein, und es würde zu bewundern sein, daß noch Niemahls daran gedacht wäre, da der große Nutzen bei allen möglichen Gelegenheiten so augenscheinlich ist. Was das Latein um die Rede ist, überlasse ich Ew: Wohlgeboren gütigem Gutbefinden.
 gehorsamst
 Grothaus

Über die näheren Umstände der Rede sind wir ein wenig aus Lichtenbergs Briefen an Schemnhagen unterrichtet. Da heißt es am 19. 8.: *„So eben geht Printz Carl von Hessen unter meinem Fenster*

¹⁰ UB Göttg., ungedruckt.

¹¹ Ungedruckt, NSuUB Göttingen, Licht IV, 7.

¹² The Correspondence of King George the Third 1760-1783. Ed. John Fortescue. Vol. 3, 1928, 375 ff.

¹³ Akademie-Archiv Göttingen, Chron. 23, 6.

weg in einem Gedränge von Menschen [...] nach der Bibliothek und der Societät, wo HE. von Grothaus vorlesen wird.“

In Hannover scheint man aber nicht viel davon gehalten zu haben; von dort schreibt am 23. 3. Georg Brandes an Heyne: „Über was für eine Materie hat denn dHE v. Grothaus den Printzen von Hessen und die Societät unterhalten? Wenn schon iener, *tanquam Deus* [erg.: *avertat velim oder bene vertat*], die *Soloecismos* nicht geachtet oder nicht empfunden hat, so wird doch diese gewiß hie und da darüber geschaudert haben“.¹⁴ Offenbar erfreute sich Grothaus aber doch der Protektion Heynes, der die Rede auch nachher sehr wohlwollend in den ‚Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen‘ referiert hat¹⁵ und jedenfalls schon für seine Aufnahme als Korrespondierendes Mitglied gesorgt hatte, sondern vor allem der des Erbprinzen Ferdinand von Braunschweig, der ihn nach Preußen vermittelt zu haben scheint. Zwar ist das meiste, was Lichtenberg am 26. und 30. März an Schernhagen schreibt, nicht weiter bestätigtes on dit, vielleicht sogar bloßer Stadtklatsch.

Aber ein Körnchen Wahrheit wird wohl daran sein. Ob er wirklich eine eigene, 1300 Mann starke Elitetruppe ‚Legio Grothusiana‘ - Lichtenberg¹⁶: *„besser wäre es Caji Pomponii Grothus“* - errichten sollte und dieses Angebot dann durch sein anmaßendes Auftreten wieder zurückgenommen wurde, bleibt ungewiß: Unter den Namen der insgesamt 14 Freibataillone, die Friedrich der Große von Anfang 1778 aufstellen ließ, ist der seine jedenfalls nicht zu finden.¹⁷ Aber am Feldzug hat er auf preußischer Seite teilgenommen, und zwar in der unmittelbaren Umgebung des Königs: 1816 berichtet der schon einmal erwähnte Prinz Karl von Hessen in den ‚Denkwürdigkeiten meiner Zeit‘ von seiner Teilnahme am Bayerischen Erbfolgekrieg, daß er an seiner Tafel außer des Königs Vorleser de Catt und einem jungen Offizier noch fast täglich *„(selbst wenn ich nicht zu Hause aß) den berühmten Fußgänger Grothausen, einen eigenthümlichen aber braven, geschickten und sehr heiteren jungen Mann, dem es weder an Geist noch an Gefühl mangelte“* zu Gast gehabt hätte.¹⁸ Zwischen dem 30. 3. und 9. 4.¹⁹ bereits hatte er Göttingen wieder verlassen und wird sich dann recht bald zur preußischen Armee begeben haben.

Ein paar Jahre später finden wir ihn wieder in den holländischen Wirren im Sommer 1784, wo er auf eigene Faust zusammen mit einem Abenteurer namens Baron Helldorf in der großen Politik diplomatisch mitzuwirken gedachte, bis der holländischen Regierung auf Anfrage mitgeteilt wurde, daß Helldorff ein Hochstapler und gewöhnlicher Intrigant, Grothaus ein Sonderling sei.²⁰ Doch ganz in Ungnade kann er denn doch nicht gefallen sein: Mirabeau zählt in einem seiner geheimen Briefe an Perigord (Talleyrand) vom 8. 12. 1786 die zu den intimen Hofkreisen zählenden Herren auf und nennt dabei auch einen *Oberstlieutenant Grothaus, ein Vielwisseur und etwas unsinnig, ein Freund des Prinzen von Wales und Günstling des Königs von England, Schriftsteller, Tänzer, Turner, Agronom, Botaniker,*

¹⁴ UB Göttingen, Cod. Ms. Heyne 127.

¹⁵ 1778, 369.

¹⁶ An Schernhagen 26. 3. 1778 (Bw 1, 807).

¹⁷ Vgl. C. Jany, *Gesch. d. Preuß. Armee bis 1807* 3, 1929, 127 ff.

¹⁸ Dt. 1866, 99 f. hrsg. von K. Bernhardi.

¹⁹ Nach Lichtenbergs Briefen an Schernhagen mit diesen Daten (Bw 1, 808. 812).

²⁰ H. T. Colenbrander: *De patriottentijd, hoofdrakelijk naar buitenlandsche bescheiden*. 2, 1898, 103-05. 292.

Mediziner, Chemiker, für seine Charge als preußischer Oberstlieutenant 700 Taler beziehend, wozu Trenck in seiner Schrift gegen Mirabeaus Enthüllungen noch hinzusetzt, daß Grothaus sich der Wertschätzung Friedrich II. zu erfreuen gehabt habe und wohl hätte nach Paris gehen können, um Rechenschaft für die Beleidigung des Herrn de Mirabeau zu fordern.²¹ Seine Überlegungen in der Rede vor der Sozietät, denen er gewiß die Aufmerksamkeit der Militärs wie gleichermaßen den Spott verdankt haben dürfte, waren insgesamt nicht ohne Gewicht. 1790 nahm Scharnhorst sie in deutscher Sprache in sein ‚Neues Militärisches Journal‘,²² nachdem sie in der ursprünglichen lateinischen Version bereits in Göttingen 1779, ferner französisch im selben Jahr in Breslau und deutsch in Prag 1780 erschienen waren. Aber erst in Napoleons Armee wurden sie verwirklicht, und ein volles Jahrhundert später haben sie sich dann durchgesetzt. Zur Zeit ihrer Entstehung fanden sie wenig Verständnis, wie Reichard berichtet²³; und charakteristisch ist gerade Lichtenbergs (der nicht zugegen war) Unverständnis²⁴: ‚er will, die Soldaten sollen hauptsächlich laufen und schwimmen lernen. Stehen wäre besser.‘

Schon an diesem Punkt meines Quellenstudiums schien es mir außer Zweifel zu sein, daß der ‚Fußwanderer‘ identisch ist mit dem Militärschriftsteller, der so leidenschaftlich Leibesübungen und einfache Kleidung empfiehlt und sich (laut Lichtenberg) mit den Fingern die Nase schneuzt.²⁵ Ich hätte gewettet, daß Rotermund den anderen, den Juristen, auch mit den Lebensdaten und den meisten sonstigen biographischen Einzelheiten des Militärschriftstellers ausgerüstet hat. Eine Anfrage im Landeskirchlichen Archiv Regensburg nach einem Todeseintrag im Kulmbacher Kirchenbuch, der das hätte entscheiden können, wurde mir negativ beantwortet. Erfolgreicher war die Suche auf dem Delm bei Buxtehude. Die geographischen Handbücher wie Ritters Lexikon oder die Atlanten von Stieler und Andrees führen den Delm zwar schon lange nicht mehr, und nur der Pierer von 1835 kennt ohne genauere Ortsbestimmung ‚ein adliges Gericht im Herzogtum Bremen‘ mit diesem Namen, was E. Huhns ‚Topographie‘ von 1848²⁶ wieder ohne genaue Angabe zur Lage ‚präzisiert‘: 485 Häuser und 2974 Einwohner, gehört den Grafen von Düsing, von Schulte, von Zesterfleth und von dem Bussche. Indessen führt bis in unser Jahrhundert eine Landschaft diesen Namen, die sich südlich von Buxtehude bis Horneburg bei Stade erstreckt. In dem Dorf Apensen, 6 km südwestlich von Buxtehude und tatsächlich mitten auf dem Delm, findet sich unterm 12. Januar 1747 der Geburtseintrag des ‚von Grotthaus‘ - freilich nicht den des von Rotermund angenommenen Nikolaus, sondern den unseres

²¹ Beide zitiert nach O. v. Biebersteins stark gekürzter Übersetzung von H. Welschingers erstmals vollständiger Ausgabe 1900, 398. 401. Lautet vollständig im französischen Original: *„Une espèce de capitain insensé (Grothaus), qui a tout vu, tout eu, tout fait, tout connu; ami intime du Prince de Galles, favori du roi d'Angleterre; appelé par le Congrès pour en être président, sous la condition de conquérir le Canada, maître à volonté du cap de Bonne-Espérance, seul en mesure piur arranger les affaires de la Hollande, auteur, danseur, voltigeur, coureur, agronome, botaniste, médecin, chimiste, et par état, lieutenant-colonel prussien avec 700 écus d'appointements.“*

²² 7. St. 1790, 175 ff.

²³ aao. S. 47.

²⁴ An Schernhagen, 26. 3. 1778 (Bw 1, 806).

²⁵ An Schernhagen, 26. 3. 1778 (Bw 1, 807).

²⁶ 1, 1038.

wahnsinnigen Fußwanderers Friedrich Wilhelm Carl Ludewig.²⁷ Damit aber nicht genug: Neben zwei weiteren frühverstorbenen Kindern eines Nikolaus Anton Heinrich von Grothaus, Hauptmann und später Major, und seiner ehelichen Gattin Sophie von Horn, Tochter des Gutsherren auf Wiegersen (wo sie auch jedesmal niederkam) verzeichnet das dortige Kirchenbuch unterm 24. 6. 1743 die Geburt des Nikolaus Anton Heinrich Julian v. G.: Unsere beiden Schatten waren Brüder.

Vorläufig ungeklärt bleibt damit allerdings, warum sich Carl von Grothaus dann als ‚*Osnabrugensis*‘ in Göttingen immatrikuliert hat. Möglicherweise schämte er sich seiner besitzlosen Herkunft (denn offenbar hatte ja sein Vater auf das schwiegerelterliche Gut, sieben Kilometer südlich von Apensen eingeheiratet) und wollte mit dieser kleinen Abweichung von der Wahrheit eine Zugehörigkeit zu der osnabrückischen Stammlinie suggerieren, die damals noch drei Güter dort besaß. Vielleicht war er auch wirklich mit dem Mitglied der dortigen Ritterschaft, dem Freiherrn Ernst von Grothaus auf Ledenburg verwandt.

Neue Gewißheit brachte dann die erfolgreiche Suche nach den Akten, seine Ernennung zum Korrespondenten der Göttinger Sozietät, der heutigen Akademie der Wissenschaften betreffend, denn das war er ja zum Zeitpunkt seiner ‚*Oratio*‘ schon. Die fanden sich denn auch unter ihren Archivalien.²⁸ Am 31. 3. 1770 schreibt Michaelis an die übrigen Mitglieder, „*Herr von Grothausen, der sich jetzt zu London aufhält, wäre gern unser Correspondent*“. Und dazu bemerkt Kästner, dieser Herr habe „*durch Italien und einen grossen Theil von Deutschland eine Reise mit vieler Aufmerksamkeit besonders zwar auf das Kriegswesen gemacht [...] Er besitzt in der Mathematik gute Einsichten und hat die letzte Zeit seines hiesigen Aufenthaltes fast gänzlich darauf gewandt. An den HE. Hofr. Heyne und mich hat er von Zeit zu Zeit schon von seinen Reisen nützliche Nachrichten überschrieben*“. Da Kästner entschieden positiv votierte und auch die andern Mitglieder ‚*keine Bedenken*‘ gegen die Aufnahme des ‚*distiguierten Cavaliers*‘ hatten, so unternahm Heyne als Sekretär der Sozietät in den ersten Apriltagen noch einer letzten Enquete in Hannover; darauf antwortete Gerlach Adolph von Münchhausen an Heyne, fand nicht, „*dass ein bedencken dabey sey, dass, der Lieutenant von grothaus von der Societät zum Correspondenten aufgenommen werde.; aber dann fertigte Heyne bereits gleich das lateinische Diplom aus, in dessen Konzept die Verdienste des „Centurionis locum tenens in praetoria cohorte Regis Britan. Pro. Rect. Brunsv. Luneb.“ [des Leutnants in der Garde des Königs also], Carolus de Grothaus, aufgezählt werden. Darunter erwähnt Heyne auch die neuliche „Peregrinatio per Germaniam et Italiam, ex qua etiam Corsicam adiit, unde cum Paolo, viro summo discessu facto in Britanniam traicit*“. Mag sein, daß Heyne diese Nachricht vom Helden selbst erfahren hat - trotzdem müssen wir annehmen, daß Grothaus tatsächlich wie dann später vor

²⁷ Da dieser doch wohl unser ‚Carl‘ ist, der 1778 seine Rede ‚*de re militari*‘ drucken läßt, ist er nicht zu identifizieren mit jenem ‚Friedrich Wilhelm v. Grothausen‘, der 1776 von der Reiterei zu den hessischen Feldjägern kam. Dieser habe bei Trenton eine halbe Compagnie kommandiert, wobei er sich nicht zum besten verhalten habe. Beim Wiedervorrücken gegen diesen Platz wurde er erschossen (Max von Eelking, Die deutschen Hülfsstruppen im nordamerikanischen Befreiungskriege, 1776 bis 1783 Bd. 2, 1863, 265). Sollte nicht (falls dieser Grothausen etwa aus unserer Grothaus-Familie kommt), eine Verwechslung mit Nicolaus Anton Heinrich Julian vorliegen, von dessen weiteren Schicksalen wir nichts mehr wissen?

²⁸ Signatur: Pers 20, 17 und 30, 110; sowie auf der NsuUB (Nachlaß Heyne Fl. 214; letztere gedruckt bei Friedrich Leo: Heyne, in der Festschrift zur Feier des 150jährigen Bestehens der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Berlin 1901, hier S. 172 f.)

Verdun den Belagern, als ‚Tourist‘ den Rettern Paolis seine Dienste bei gefährlichen Unternehmungen aufgedrängt hat.

Denn da er also wirklich der Fußwanderer ist, so ist er auch identisch mit dem von Goethe in der ‚Campagne‘ Erwähnten: Diesen beschreibt Goethe im Tagebuch²⁹ nach der ersten Begegnung am 25. 8. 1779 folgendermaßen:

d. 25 kam ein Husar mit der Nachricht Grothausen wolle mich zu sehen [zum Großkochberg] heraus kommen, ich wählte nach Weim. zu gehn um mancher Ursachen willen. Kam Abends 9 Uhr an, fandt d Hertzog Knebeln Herdern Groth[aus] auf der Wiese. es ist ein schöner braver edler Mensch und es thut einem wohl ihn zu sehen, sein Landstreicherisch Wesen hat einen guten Schnitt. eigentlich ist er so eine seltsame Erscheinung dass man Wohlthut sich nicht Rechenschafft über den Eindruck zu fordern den er auf einen macht.

Vom selben Tag datiert ein französischer Brief der Caroline Michaelis³⁰ an Julie von Studnitz in Gotha, mit ausführlichen Mitteilungen über Grothaus, *„que Vous aurès vu à la cour de Gotha et qui est peutêtre encore la.“* Es dürfte mit einiger Sicherheit Carl sein, den sie meint, und das stützt erneut die Annahme, ihn mit dem Fußwanderer und Goethes Bekannten zu identifizieren. Ganz glaubwürdig ist allerdings wieder nur die leicht schwärmerische Beschreibung von Grothaus' Person (einen ‚schönen Mann‘ nennt sie ihn, und eine ‚romantische Erscheinung‘), die Charakterisierung seines persönlichen Auftretens, seiner umfassenden Kenntnisse, seines edlen Stolzes - was alles Caroline aus persönlicher Anschauung beobachtet haben wird.

Mit allen weiteren Nachrichten verläßt Caroline jedoch den Boden des Gesicherten, auch wenn einzelne weitere Mitteilungen doch noch der Wahrheit entsprechen mögen. Die Geschichte von der Befreiung Paolis, die Rotermond und auch Reichard mitgeteilt haben, wiederholt sie nicht; aber dafür überliefert sie die Begründung für seine Wandermanie in der Geschichte eines in seiner Familie erblichen Wahnsinns, den zu bekämpfen er sich körperlichen Strapazen unterworfen hätte - ein von Rotermond dem anderen Grothaus zugeschriebenes Motiv. Dies Detail ist zunächst so unglaubwürdig nicht, da die im 18. Jahrhundert noch sehr virulente Galensche Humoreslehre tatsächlich solche Therapie für vernünftig gehalten hat. Was sich aber am meisten wie Seemannsgarn anhört, ist ein Detail, welches auch Reichard zusammen mit der Wahnsinnsvorgeschichte in seiner Autobiographie wiederholt: Bei der Besichtigung des Hamburger Irrenhauses (bei Reichard: Altona) sei sein Wahnsinn ausgebrochen, als man einen Insassen als seinen Vater vorstellte, von dessen Anwesenheit er nichts gewußt habe. Nun lag das Interesse für Irrenhäuser ganz im Geschmack des Zeitalters; Lichtenberg wird es von Johann Georg Zimmermann in einem Brief an Lavater 1775 als eine besondere Vorliebe auf seinen Reisen nachgesagt, Johann Jakob Engel läßt im 30. Stück seiner Zeitschrift *„Der Philosoph für die Welt“* einen Vater, Friedberg, seinen Sohn zur Belehrung in ein Irrenhaus führen, und noch Heinrich von Kleist erzählt ausführlich von seinem Besuch im Würzburger Narrenspital. Daß durch das beschriebene Erlebnis Wahnsinn verursacht sein könnte, dürfte vom psychiatrischen Standpunkt aus nichts weniger als wahrscheinlich sein. Dennoch sollten wir diesen Teil von Carolines Brief und Reichards Selbstbiographie

²⁹ WA III 1, 1887, 95. Ganz ähnlich berichtet Goethe darüber an Frau v. Stein WA IV 4, 1889, 56, z. B. *„es ist Gr. eine edle, reine brave Figur“*.

³⁰ Caroline. Briefe aus der Frühromantik 1, 1913, 18 E. Schmidt.

nicht sofort in den Theaterfundus der Schauerromantik verweisen - aus dem er prima vista entnommen zu sein scheint. Denn wohl kann bei einer phasenhaft verlaufenden Geisteskrankheit so ein Besuch als ‚Kristallisationskern‘ (wie der Psychiater Müller-Fahlbusch das nennt) einen neuen Krankheitsschub auslösen. Carl von Grothaus hat bei seinen Unternehmungen, die uns als sicher bezeugt gelten können (sein Auftreten als Student in Göttingen zuerst, als militärischer Reformier dann, vor allem aber schließlich als Unterhändler vor Verdun) ganz das Verhalten eines Hypomanikers. Könnte er das nicht in einem krankhaften Ausmaße gewesen sein, und könnte nicht vielleicht auch der Wahnsinn in seiner Familie tatsächlich erblich gewesen sein? Tatsache ist, daß sein Vater (wie allerdings auch Carl und sein Bruder) nicht auf dem Delm gestorben sind, und die Mutter in Horneburg bestattet ist:

Der Familienbesitz war also wohl verloren. Daß beim damaligen Verhältnis zur Psychiatrie man ihm etwa den Zustand und Aufenthaltsort seines Vaters verheimlicht hat, überrascht nicht. Und man kann leicht annehmen, daß er von einer etwaigen überraschenden Begegnung im ‚Tollhause‘ nicht völlig unbewegt berichtet haben dürfte, sondern (wie vielleicht bei allen Erlebnissen) ausschmückend und auf exaltierte Weise. Indessen bleibt das vorläufig pure Spekulation. Die Aufnahmeprotokolle des im 18. Jahrhunderts als Irrenhaus gebrauchten, exakt zwischen Hamburg und Altona liegenden ‚Pesthofes‘, verzeichnen keinen Grot(t)haus, sind aber offensichtlich nicht vollständig geführt und überliefert. Sie zeigen jedenfalls, daß das Einzugsgebiet des Pesthofs über die Stadtgrenze Hamburgs weit hinausreichte, und daß auch Adlige in den ‚Tollkobeln‘ (die nicht bloß dem Namen nach Schweinekoben ähneln) ihre grausige vorletzte Bleibe fanden. Die weiteren mir bekannt gewordenen Zeugnisse haben eher anekdotischen Charakter, sind zumal von äußerst suspekten Gewährsleuten überliefert: Von einer Begegnung Josephs II. mit ‚dem Fußwanderer‘ Grothaus erzählt der Hannoverische Leibarzt Johann Georg von Zimmermann in seiner ‚Einsamkeit‘³¹: Hat Grothaus ihm das in Hannover selbst berichtet? Immerhin bemerkenswert, daß der seltsame Baron in dies Buch Eingang gefunden hat. Und dann ist da noch die erläuternde Notiz, die der Student Carl Schubert einem Schattenriß Grothausens beifügt. Da dieser lavaterische Trophäensammler um 1778/1780 in Göttingen sein Album füllte, handelt es sich mit der hier wiedergegebenen Abbildung wohl um ein echtes Konterfei von Karl von Grothaus - welches allerdings selbst in den Konturen das Urteil Goethes und Carolines entschieden bestätigt. Die Notiz dazu ist nurmehr kurios, weil (wie bei allen Nachrichten Schuberts) auf dem Niveau des Biertischgerichts, grad als ob er sich fortwährend hat Bären aufbinden lassen wollen - warum sollte Grothaus für die angebliche Rettung eine ebenso hohe Apanage erhalten haben, wie der Gerettete selbst:³² *ist Obristlieutn. Brachte General Paoli von Corsica nach England und erhielt dafür zeitlebens ein Gehalt von 2000 Pf[und] St[erling]. Besucht jetzt die Welt zu Fuß. [Später ergänzt:] ist Ost. 1781 in der Bastille in Raserey gestorben.*³³

³¹ 1, 1784, 57, als Anmerkung zu der Bemerkung: *„Ruhe ist der Wunsch des Weisen unter Pflichtszwang und Dienstbarkeit, und mitten im größten Weltgetümme!“*: *„Kaiser Joseph fragte vor einigen Jahren in Böhmen unsern berühmten hannöverschen Fußgänger, den Baron von Grothaus, wohin er noch gehen wolle? Grothaus nannte hundert Länder. Und dann weiter, fragte der Kaiser? Grothaus sage, dann gehe ich ins Hannöversche zurück, und pflanze braunen Kohl. Ach so gehen sie doch gleich ins Hannöversche zurück, erwiderte der Kaiser eben so liebeich als weise, und pflanzen braunen Kohl.“*

³² Vgl. E. Rota, Paoli 1941, 151.

³³ UB Göttingen, Ms 8 Hist. lit. 103 Cim., p. 106.

Neben dem, was Goethe und Caroline zu seiner äußeren Erscheinung melden, wissen wir noch durch Lichtenberg: Der schrieb am 2. 9. 1782 an Schernhagen, *daß ich [ein] schönes Porträt von Lord George Gordon [dem Verursacher des ‚no popery riot‘] gesehen habe, worin er dem berühmten Grothaus sehr gleich[t], er ist von eben dem Alter [geboren 1750] und sah sehr nett aus, er trägt sein eigen Haar ungeb[unde]n und lockigt.* - was, wie man sehen kann, die Silhouette bestätigt. Man erinnere sich, daß Oberlin den Dichter Lenz (und danach dann auch Büchner in seiner gleichnamigen Erzählung) bei seinem Besuch zuerst wegen der damals nicht üblichen natürlichen Haartracht ohne Perücke oder Haarbeutel für einen Tischlergesellen gehalten hat.

Rotermund berichtete noch von einer *„Schrift über die politische Wichtigkeit des Herrn von Grothaus, besonders in Rücksicht auf die französische Revolution, Leipzig 1794, die voll von offenbaren Unwahrheiten“* sei und *„ohne Vorwissen auf Kosten seines Nahmens herausgegeben“* worden wäre. Hätte Rotermund sie wirklich in Händen gehabt, ihm würden vermutlich die seltsamen Ungereimtheiten in seinem eigenen Biogramm aufgefallen sein. Und vielleicht wäre er bei der Lektüre dieser wirklich bemerkenswerten Schrift auf eine Idee gekommen, die mir unabweisbar scheint: Daß sie nämlich wenn schon nicht von Grothaus selber verfaßt, so doch diktiert oder zumindest initiiert gewesen sein dürfte. Sie enthält in pathetischem, überschwänglichem Ton die Lebensgeschichte unseres Fußwanderers bis 1794, da er *„schon seit 3 Jahren, fast von allen verlassen und vernachlässigt, mannigfaltig gekränkt und noch öfter getäuscht, bedrängt von allen Seiten, - in Kummer und Noth auf dem Krankenbette, ohne einen Freund“* (S. VI) dahinsiecht, der doch *„sonst den Glanz des Berliner Hofes vermehren half“* (S. VII).

Der ungenannte Verfasser zeichnet da ein für den Nervenarzt gewiß bemerkenswertes Bild eines Psychopathen, der außerdem offenbar stark dem Trunke zugetan war, welchen er als einziges Pharmakon verwendet haben dürfte.³⁴

Ein von mir befragter Mediziner traute sich zwar angesichts der lückenhaften Überlieferung keine sichere Diagnose zu, hielt aber eine sogenannte Zykllothymie, eine Krankheit aus dem manisch-depressiven Formenkreis mit vorherrschenden Manien für wahrscheinlich: hereditäre Belastungen, Krankheitsablauf in Phasen, zwischen diesen Phasen eher positive Variante des Normalverhaltens mit überdurchschnittlicher Intelligenz (man denke an die *‚Oratio de re militari‘*), gesteigerter Aktivität, Mut bis zur Tollkühnheit (Verdun), gehobene Stimmung, Charme und Grazie (Carolines Bericht), all das während der Phasen gesteigert zu völliger Selbstüberschätzung, bramabasierender Renommage, Umtriebigkeit und buchstäblich explosiven Reaktionen. Im Gegensatz zum schizophrenen Schub geht aber die Beziehung zur Realität nicht verloren: Nur ein so feiner Beobachter wie Goethe, der ihn aber doch nicht wie die anderen Zeitgenossen belächelte oder verurteilte, spürte in Grothausens widersprüchlichem Erscheinungsbild schon nach der ersten Begegnung die pathologische Aura zwischen den Schüben heraus. Eben deshalb müssen wir zwar die Tauglichkeit der seltsamen Schrift ‚über seine politische Wichtigkeit‘ für die Kenntnis seines Lebensganges bezweifeln, aber gewiß nicht für die seiner Persönlichkeit. Im Gerüst und den nachprüfbaren Daten stimmt die *‚Darstellung der politischen Wichtigkeit des Herrn von Grothaus‘* allerdings ziemlich genau mit den aktenkundigen und urkundlichen Mitteilungen überein. Seine Reisen nach Italien und England, Studium in Göttingen und

³⁴ aaO. S. XIIIff. XVII. 54 Anm.

Leipzig, die Rede vor der Göttinger Akademie, die Teilnahme am Bayerischen Erbfolgekrieg sind ja nun nachgewiesen.

Was aber der ungenannte Verfasser da noch berichtet, ist alles in einem so großsprecherischen Tone mitgeteilt, daß man es höchstens mit einem ‚relatam refero‘ wiedergeben möchte. Zunächst habe Grothaus in seinem 14. Lebensjahr (er scheint aber immer von 1748 oder 1749 an zu zählen) mit 300 Hannoveranern 6000 Franzosen geschlagen - in welchem Gefecht des Siebenjährigen Krieges das geschah, und wie einem Fähnrich das Kommando über 300 Mann anvertraut werden konnte, läßt er indes im Dunkeln. Die Paoli-Geschichte wird berichtet (als im 21. Lebensjahr), mit der Ergänzung, daß er den Korsen an den Interessenten der oppositionellen Wilkes-Partei vorbei der Hofpartei zugeführt und dadurch der Krone von England einen bedeutenden Dienst erwiesen habe. Bei seinem Studium in Leipzig, wohin er mit dem Herrn von Grote (nicht in der Leipziger Matrikel) gegangen sein, habe er den jüngeren Lord Chesterfield (Stanhope) kennengelernt - der hielt sich damals tatsächlich dort auf. Mit ihm, deutet der Verf. an, sei Grothaus dann durch Europa gereist, habe Voltaire in Ferney besucht (nicht unglaublich, das taten damals viele), sei dann wieder nach England gegangen, um dort ungewollt, einfach kraft seiner enormen Kenntnisse und Einsichten, größten Einfluß auf Parteipolitik und Finanzverwaltung zu nehmen. Die jungen USA hätten ihn eingeladen, dem dortigen Staat bei der Einrichtung der demokratischen Republik beizustehen (warum nicht, hatten die ‚Provinzialen‘ doch sehr gute Erfahrungen mit europäischen Baronen gemacht, wie Lafayette oder Steuben). Das habe er abgelehnt, weil es ihn in einen Pflichtenkonflikt gegenüber dem verehrten König Georg III. gebracht hätte. Vielmehr habe er in Stade 2000 Mann befehligt und die Einschiffung der deutschen Truppen nach Amerika überwacht, bevor er dann im Bayerischen Erbfolgekrieg Friedrich dem Großen über einige Fragen der Weltpolitik die Augen öffnete und dem Kronprinzen einmal das Leben rettete. Nach einem Intermezzo als Geheimgesandter in Wien war er (noch vor 1786) Obrist in preußischen Diensten. 1784 wäre ihm dank seiner vorzüglichen holländischen Verbindungen fast die Entwirrung der diplomatischen Verwicklungen bei der Thronfolge des Generalstatthalters in Den Haag gelungen, wohin er ohne Auftrag gereist war, doch marschierte der Herzog von Braunschweig, der von seinen Aktivitäten nicht unterrichtet war, zu früh in den Niederlanden ein. Grothaus, dem es beinahe ans Leder gegangen wäre, mußte unter Lebensgefahr flüchten.

Dagegen sei es ihm gelungen, die Verwicklungen zwischen England und Preußen bei der Auseinandersetzung mit Rußland zu lösen können, indem er einen einsichtsvollen englischen Diplomaten, seinen Freund Fawkner, als Unterhändler vermittelte (ob das völlig aus der Luft gegriffen ist, habe ich nicht sicher ausmachen können. Der hier jedenfalls gemeinte William Fawkener war 1786/87 außerordentlicher englischer Gesandter in Lissabon). Diese und die früheren Dienste hätten den neuen preußischen König zwar mit Dankbarkeit erfüllt und ihn veranlaßt, schon zweimal seine Schulden zu bezahlen (denkbar; dessen zeitweilige Freigebigkeit ist bekannt), jedoch sei Grothaus dann offenbar Intrigen einer nicht näher gekennzeichneten Hofkamarilla geworden (prinzipiell auch glaubhaft). Um die Lage zu einer Entscheidung zu bringen, habe Grothaus, als er nach Stettin kommandiert worden sei, sich nach Fürstenberg in der Lausitz begeben. Dort habe ihn Fawkner besucht, um zu schlichten, und bei der Gelegenheit habe sich Grothaus die Hand zerschmettert, als er zur freudigen Begrüßung eine Pistole in die Wand feuerte, die aber überladen war (die Geschichte wird allerdings erzählt, als sei es das selbstverständlichste von der Welt und ortsüblicher Brauch, bei Begrüßungen geladen bereitgehaltene Pistolen in Zimmerwände zu schießen. Sie dient hier offenbar, dem Gerücht entgegenzutreten, Grothaus habe Selbstmord anstellen wollen; als Entschuldigung wird noch angeführt, daß er etwas zu viel Alkohol

gegen seine schlechte Laune genossen hätte). Der übrige Teil der Schrift gilt der Einschätzung der Französischen Revolution durch Grothaus, über die er durch einen Amerikaner aus der nächsten Umgebung Franklins in Paris die genauesten Nachrichten habe: Ludwig der XVI., der sich übrigens auch schon der Mithilfe Grothausens zu versichern gesucht habe mit dem Versprechen von immerhin 40 Millionen Livres und der Versicherung, daß kein Franzose je G.s Heimat Hannover betreten würde, hätte seit der Thronbesteigung geplant, in Frankreich eine parlamentarische Monarchie nach britischem Vorbild einzurichten, um die englische Vorherrschaft zu brechen. Die rasche Durchführung dieser Pläne sei zunächst an der amerikanischen Revolution, dann an der vorschnellen französischen gescheitert, seine Hinrichtung ein folgenschwerer Irrtum und völlige Verkennung seiner Gesinnungen. Er, Grothaus, hätte dies alles lange vorausgesehen (verschiedene wertlose Beweise werden angeführt); ihm wäre es gegeben gewesen, den gefährdeten König zu retten. Die Schrift gipfelt in der Erklärung, Grothaus wäre der geeignete Mann, der allein durch die Kraft seiner Persönlichkeit eine Konterrevolution erregen könnte.

Als Quelle für seinen Lebensgang ist sie fast unbrauchbar, obgleich viele Einzelheiten offenkundig richtig sind. Einige Anhaltspunkte zur späteren Chronologie seines Lebens mögen immerhin zutreffen: Die Hinrichtung des französischen Königs (Januar 1793) wird erwähnt, wonach die Schrift zwischen Januar und Juli entstanden sein dürfte. Denn er sei, heißt es, jetzt seit 3 Jahren krank, bettlägerig und fast wie ein Gefangener - und im August bereits trifft ihn Goethe. Dem entspricht die Angabe, daß er die Nachricht von der Annahme der Verfassung durch Ludwig den XVI. (14. 9. 1791) in Küstrin erhalten habe, wohin man ihn anscheinend direkt aus Fürstenberg gebracht hat. Vor allem aber hat sie eine wichtige Eigenschaft: Sie trifft im Kern an allen aktenmäßig verifizierbaren Stellen zu, ist damit fast unwiderleglich auch da, wo sie sich ins Nebulöse entfernt. Und das scheint mir die Erklärung dafür zu sein, daß die von allen Zeugen mehr oder weniger deutlich ausgesprochene charismatische Aura nie für pure Charlatanerie erklärt wurde: Er hat sich niemals bei seinen Geschichten auf einer offenbaren Lüge ertappen lassen, ja er konnte sie getrost selber glauben.

Ungewiß bleibt immer noch sein Todesdatum. Schuberts Angabe (1781) ist ganz unsinnig, wie wir sahen; ebenso die Max Arnims³⁵, der Grothaus gar schon 1780 sterben läßt - dies geht vermutlich auf einen mit alter Hand beigeschriebenen Randvermerk im Göttinger Bibliotheksexemplar des Rotermund zurück. Wahrscheinlicher ist doch, daß der Hannoverische Staatskalender, der im allgemeinen gut unterrichtet ist, sich auch hier nicht irrt: Der führt ihn noch bis 1801 als Mitglied der Sozietät auf (was ja dann auch mit Rotermund übereinstimmte).

In Horneburg ist er nicht in den Sterbebüchern erwähnt, doch überrascht das nicht weiter: Seine Mutter war bereits am 7. 9. 1797 (im Alter von 83 Jahren als Witwe) dort gestorben - vielleicht ist darin auch der Grund zu suchen, daß er (mutmaßlich) nach Kulmbach geschafft wurde.

Hier angelangt, stellte ich einen letzten Versuch an, schickte einen Freund auf einer Reise ins Kirchenarchiv Regensburg (erfolglos) und ins Staatsarchiv Bamberg. Dort entdeckte er eine umfangliche Akte, nach der im Jahre 1797 für teures Geld vier von Kriegsgefangenen zuvor stark verwohnte Zimmer in einem Amtshause der Festung Plassenburg renoviert werden sollten für einen demnächst zu erwartenden Ungenannten, der sich nachher als unser Grothaus entpuppte. Er kam am 21. April an -

³⁵ Mitglieder-Verzeichnisse der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 1928, 65.

und reiste sogleich wieder mit unklarem Ziel ab: Erschien ihm sein Quartier nicht standesgemäß? Was er dann tat, wäre noch zu ermitteln; aber das bei dieser Gelegenheit eingesehene Sterberegister von St. Georgen, Hospital und Irrenhaus zu Bayreuth, verzeichnet 1801 unter den *bey dem GeneralMaj. von Unruh: Regim: Verstorb. u. Begrab. den N. Freyherr von Grothauß, Königl. Preuß. Obrister, starb zu Bayreuth an einem Schlagfluß den vierten Novemb. und wurde den 8. ejusd. zu Fröh unter Begleitung des ganzen OfficierCorp auf hiesigen Gottesacker begraben. aet.[atis] vier und fünfzig Jahr.*

Rotermund also war auf den Tag genau, nur daß eben N. vermutlich nicht Nikolaus heißt, sondern hier für Nomen steht - falls Grothaus nicht gegen Lebensende in geistiger Verwirrung den Namen des Bruder angenommen hätte.

* * *

Zugegeben, der Ertrag meiner Ermittlungen erscheint zunächst nicht sonderlich hoch - kaum der Aufhänger Goethe rechtfertigt die Mühe, auch wenn hiernach in einem halben oder ganzen Dutzend Ausgaben seiner Werke, Briefe und Tagebücher und denen anderer Autoren eine Namensansetzung sich als irrig und zu korrigieren herausgestellt hat. Ohne Goethes, Carolinens und Lichtenbergs Bemerkungen wüßten wir auch kaum Persönliches über den ‚*abenteuerlichen*‘, ‚*berühmten*‘ Baron, und seine ‚*politische Wichtigkeit*‘ schon gar scheint pure Erfindung. Dennoch ist gerade dieser ‚Fall Grothaus‘ ganz gut geeignet, einige Schwierigkeiten im Umgang mit historischen Dokumenten exemplarisch offenzulegen; ziemlich alle Typen getrübler Quellen sind hier vereinigt. Zunächst die undurchsichtige Forschungstradition, die durch stilistische Anpassung der einzelnen Überlieferungen das Gerücht zum Faktum werden ließ; dann die Mischung von sicher Bezeugtem und Nachprüfbarem mit bloßer Fama; ferner die Augenzeugenberichte selbst, in die aber allzu oft Romanhaftes eingewoben ist - was nicht immer so leicht bei der ‚Zeugeneinvernahme‘ zutage tritt wie bei unserer Recherche mit dem Studenten Schubert; und schließlich die oft völlig undurchsichtige Glaub- oder Unglaubwürdigkeit der gedruckten Pamphlete, die offensichtlich, aber nicht deutlich unterscheidbar Wahrheit mit Dichtung vermischten.

Immerhin ist aber wohl im Laufe der Darlegung klar geworden ‚wer es wirklich gewesen ist‘, auch wenn noch einige Lücken in unserem Wissen über diese seltsame Erdenwanderung übrig geblieben sind. Und so können wir den Magiern, Wundertätern, Schwindlern und Künstlern, Genies und Wahnsinnigen dieses Zeitalters mit dem hier beschworenen Schatten die seltsame und faszinierende Gestalt Grothausens hinzufügen. - Man liest oft von Entdeckungsreisenden, die auf ihren Fahrten durch nie von Menschenfuß betretenen Einöden auf das Skelett eines ihrer Vorgänger stießen. Oder von einsamen Bergsteigern, die kurz vor dem Gipfel frische Spuren im Schnee finden. Das ist auch mir im Laufe meiner Recherchen widerfahren, zeigte mir, daß vor nunmehr 45 Jahren ein wohlbekannter Kulturhistoriker drohte, mir den Rang abzulaufen mit ganz derselben Entdeckung. Er muß genauso oder doch beinahe genauso weit gekommen wie ich, hatte vor allem die richtige Identität der beiden Grothaus-Brüder mithilfe des Apenser Kirchenbuchs festgestellt. Anfragen von ihm fand ich im Archiv der Göttinger Akademie der Wissenschaften, die ihm damals aber nicht weiterhelfen konnte; Horst Gravenkamp begegnete ihnen noch im Staatsarchiv in Stade (dort mit einer lustigen brieflichen Kontroverse über die Bezahlung nicht erbetener Auskünfte). Im Staatsarchiv in Bamberg brachte eine solche Fährte den entscheidenden Hinweis auf das richtige Kirchenbuch. Zwar blieb meine Suche nach irgendwelchen

Vorarbeiten zu einer Abhandlung oder gar nach einem vollständigen Manuskript (vorläufig) ergebnislos; und ihr Verfasser ist längst gestorben. Nur ihr Titel ist geblieben: Eins der nächsten Hefte seiner ‚Göttinger Nebenstunden‘, kündigte 1950 der Göttinger Kulturhistoriker Otto Deneke an, solle den Titel tragen:

„Der abenteuerliche Grothaus“.³⁶

Nachtrag und Danksagung

Denekes Nachlaß, in dem ich ein Manuskript oder wenigstens eine Materialsammlung zu dieser Abhandlung vermute, ist noch nicht zugänglich, Umso mehr gilt mein Dank dem wiederholt im vorstehenden Text unter verschiedenen Bezeichnungen genannten erprobten Helfer, dem „befreundeten Arzt“ Horst Gravenkamp.

³⁶ Im Innendeckel von Heft 20 kündigte Deneke noch 3 Hefte an. Das zweite davon sollte unter diesem Titel, den man leicht als aus Goethes Campagne entlehnt erkennt, von ihm und Leo Peters gemeinsam herausgegeben werden.